

WIESBADEN · RHEINGAU-TAUNUS · MAINZ



Forschende in Sachen Friedhof: Stephanie Grim hat sich in ihrer Diplomarbeit mit der Bedeutung der Pflanzen auf dem Aureus befasst.

Foto Cornelia Sick

Forschung in den „Gärten der Toten“

Für ihre Diplomarbeit hat eine Studentin untersucht, welche symbolische Bedeutung die Pflanzen des Mainzer Hauptfriedhofs besitzen.

olk. MAINZ. Wenn Stephanie Grim den Mainzer Hauptfriedhof betritt, betrachtet sie die dortigen Gräber mit anderen Augen als die übrigen Besucher. Schließlich ist die 1800 gegründete und nach dem heiligen Aureus benannte Begräbnisstätte Thema ihrer Diplomarbeit. Hierfür hat die Mainzer Geographie-Studentin nicht nur die Bedeutung des Friedhofs als innerstädtischen Grünraum untersucht, sondern sich auch mit dem Symbolgehalt typischer Friedhofspflanzen beschäftigt. Ihre Erkenntnisse hat die Fünfundzwanzigjährige nun in einer kleinen Broschüre zusammengefasst.

Mit Hilfe eines von Grim ausgearbeiteten Rundgangs durch die „Gärten der Toten“ sollen die Besucher in die Pflanzen-

symbolik eingeführt werden. So erfährt man, dass etwa Stiefmütterchen für Hoffnung und Paradies, Rosen dagegen für die unsterbliche Liebe stehen. Zu Kränzen gebundene Rosen sind als „Tugendkränze“ nur auf den Gräbern ledig Verstorbener zu finden. Da immergrüne Pflanzen wie Eiben oder Eibe den Winter überdauern, stehen sie laut Grim für Unsterblichkeit und die Überwindung des Todes.

Dabei zeigen sich die Symbole nicht notwendigerweise in reiner Befanzung, sondern auch als steinerne Ornamente auf den Grabsteinen. Wie im Falle einer Säule, die als abgebrochener Baum gestaltet wurde. „Da ein Baum austreibt, wächst und vergeht, symbolisiert er das menschliche Leben“, so Grim, die mittlerweile den gesamten Aureus kartiert hat. Der aus dem abgebrochenen Toten Baum wachsende junge Trieb weise dagegen auf das sich erneuernde Leben hin. Gleichzeitig stehe die Darstellung für die christlichen Symbole des Paradiesbaumes und Kreuzes.

Die Grabkultur in ihrer heutigen Form kennt man seit Anfang des 19. Jahrhunderts; die reiche Symbolgeschichte zeigt sich indes vor allem an Grabsteinen, die vor 1920 entstanden sind. Bei den Symbolen habe man sich nicht selten der griechischen Mythologie bedient, berichtet Grim. So war der auf manchen Grabsteinen dargestellte Schlafmohn schon in der Antike Hypnos, dem Gott des Schlafes, gewidmet – nicht umsonst gilt der Tod bis heute als Schlafes Bruder. Im Mittelalter habe sich der Symbolgehalt des Schlafmohns dann erweitert und fortan als Schutz vor Dämonen gedient.

Viele der traditionellen Symbole werden zwar nach wie vor verwendet, können der Studentin zufolge aber immer seltener eingesetzt werden und sind daher heute oft nicht viel mehr als ästhetisierendes Beiwerk. In ihrer Arbeit hat sich Grim nicht nur mit der Pflanzenwelt, sondern auch mit der Bedeutung des Hauptfriedhofs als Lebensraum für Tiere und als Parkanlage beschäftigt. Durch die Aufgabe der einst Kirchennahen Friedhöfe in

der Innenstadt und die zunehmende Orientierung der Menschen auf das Diesseits gerate diese Funktion heutzutage immer mehr in Vergessenheit. „Früher existierte auf den Friedhöfen ein Miteinander von Toten und Lebenden. Heute versucht man eher, den Tod zu vergessen“, sagte sie.

Für die Fünfundzwanzigjährige gab es dagegen relativ wenig Berührungspunkte, sich für ihre Diplomarbeit mit dem Mainzer Aureus auseinandersetzen. Da sich ihre Mutter in der Hospizbewegung engagiere, sei sie von klein auf mit dem Thema in Berührung gekommen, so Grim. Gleichwohl reagiert ihr Bekanntheitsgrad nicht selten mit Verblüffung auf den Inhalt ihrer Diplomarbeit. „Das Thema wird von einigen als ziemlich freizügig betrachtet.“

Das Plakat „Die Gärten der Toten“ ist an Allerheiligen während des „Tages des Friedhofs“ von 10 bis 16.30 Uhr am Stand des Vereins „Nekropolis Morgente“ erhältlich. Eine Online-Version findet sich auch im Internet unter www.nekropolis-morgente.de

Die Rettung der Kur bleibt eine schwere Aufgabe

Zwei Kandidaten wollen Bürgermeister werden

BAD SCHWALBACH. Einfach wird die sechsjährige Amtszeit gewiss nicht, die der künftige Bad Schwalbacher Bürgermeister im April nächsten Jahres antritt, denn die Kur- und Kreisstadt steht vor schwierigen Herausforderungen. Ein letztes Mal fließt 2008 der Zuschuss, den das Land dem traditionsreichen Kurort als jährlichen Ausgleich für die ersten fünf Jahre nach der Kommunalisierung des Staatsbades gewährt hat. Danach ist die Stadt auf sich allein gestellt, und ob auch ihre mittel- und langfristige Zukunft die eines Kurorts ist, muss sich erst noch weisen. Noch sind zwar keine Stimmen vernommen, die vorschlagen, die Kur-Immobilien zu veräußern und sich künftig mit der Rolle eines idyllisch gelegenen Wohnorts im Taunus zu bescheiden. Doch wie die Kur als Standortfaktor bewahrt werden kann, das ist auch Thema im Wahlkampf.

Dabei scheint der Amtsinhaber leichtes Spiel zu haben, um das Votum der Dreifünfteljährigen als Nachfolger für die SPD hat sich den Verzicht auf einen eigenen Kandidaten mit der Beteiligung als Juniorpartner an einer großen Koalition abkaufen lassen. Eine parteilernen nach wie vor höchst unstrittene Entscheidung der Parteipolitik. Der Bürgerbund (BSB) als drittstärkste Kraft nominierte zwar erst Günther Dworschak, doch war die interne Uneinigkeit darüber so groß, dass der schon gewählte Kandidat wieder zurückzog. Auch die Grünen zogen von einer Kandidatur zurück, so dass

Fraktion, die er 2001 als Nachfolger von Günter Jenisch (CDU) zum Bürgermeister gewählt wurde. Mit 52,3 Prozent fiel sein Sieg über Georg Breitwieser (SPD) aber viel knapper aus, als von vielen seiner Anhänger erwartet und erhofft worden war.

Hußmann ist kaufmännischer Angestellter und arbeitet als Vertriebsbeauftragter für ein amerikanisches Softwarehaus. Bis Mai 2006 übte der Dreifünfteljährige als Nachfolger für den nach Fulda umgezogenen Peter Wolff den FDP-Ortsverband und ist zudem einziger Stadtverordneter der Liberalen. Während Kallhoff auf eine aus seiner Sicht gute Bilanz seiner Amtszeit verweist, hat Hußmann in einem offensiven Wahlkampf orakelt „ausgetrickelt“. Er vermisst ein umfassendes Zukunftskonzept für die Stadt, bemängelt das „unrode Erscheinungsbild“ der Kurstadt und wirft Kallhoff vor, den Mangel zu verwalten und sich hinter „unzählige Gutachten zu verstecken“, anstatt kreativ zu gestalten und Entscheidungen durchzusetzen. Zu den Luftschlüssen, die Hußmann kritisiert, gehören neben einem „Hessentag“ auch das „Wohlfühlhaus“, das ein Gutachter der Stadt als Befreiungsschlag aus der Kurkrise empfahlen hatte. Kallhoff und die große Koalition wollen das Projekt mit Investoren verknüpfen, Hußmann hält es für „völlig unrealistisch und nicht finanzierbar“. Seine Kandidatur sieht Hußmann als überparteiliches Angebot an alle Bürger, die er mit seiner Erfahrung in der Privatwirtschaft umwirbt.

Ob die Wähler an diesem Sonntag damit zu locken sind, ist ungewiss. Wahrscheinlicher erscheint es, dass die CDU am Ende mit der FDP die mit Abstand

am Ende mit der FDP die mit Abstand größte Wahlfraktion gegen Bürgermeister Michael Kallhoff (CDU) ins Rennen schicken wird. Martin Hußmann, FDP, tritt als Einziger gegen den Amtsinhaber in der Kurstadt an.

Die Kandidaten sind nahezu gleich alt, beide stammen aus Westfalen; beide sind seit vielen Jahren in Bad Schwalbach. Der Amtsinhaber und Volljurist Kallhoff begann seine Berufsaufbahn Mitte der achtziger Jahre für kurze Zeit als Rechtsanwalt, ehe er in die Kreisverwaltung eintrat und im Kurkreis bis zum Rechtsreferat brach. In der Kommunalpolitik führte er zuletzt die CDU-

testphase für Bädergesellschaft Eigenbetrieb „Bäder in Wiesbaden“ soll Kosten senken



Foto Cornelia Sick

trater für ein amerikanisches Softwarehaus. Bis Mai 2006 übte der Dreifünfteljährige als Nachfolger für den nach Fulda umgezogenen Peter Wolff den FDP-Ortsverband und ist zudem einziger Stadtverordneter der Liberalen. Während Kallhoff auf eine aus seiner Sicht gute Bilanz seiner Amtszeit verweist, hat Hußmann in einem offensiven Wahlkampf orakelt „ausgetrickelt“. Er vermisst ein umfassendes Zukunftskonzept für die Stadt, bemängelt das „unrode Erscheinungsbild“ der Kurstadt und wirft Kallhoff vor, den Mangel zu verwalten und sich hinter „unzählige Gutachten zu verstecken“, anstatt kreativ zu gestalten und Entscheidungen durchzusetzen. Zu den Luftschlüssen, die Hußmann kritisiert, gehören neben einem „Hessentag“ auch das „Wohlfühlhaus“, das ein Gutachter der Stadt als Befreiungsschlag aus der Kurkrise empfahlen hatte. Kallhoff und die große Koalition wollen das Projekt mit Investoren verknüpfen, Hußmann hält es für „völlig unrealistisch und nicht finanzierbar“. Seine Kandidatur sieht Hußmann als überparteiliches Angebot an alle Bürger, die er mit seiner Erfahrung in der Privatwirtschaft umwirbt.

Ob die Wähler an diesem Sonntag damit zu locken sind, ist ungewiss. Wahrscheinlicher erscheint es, dass die CDU am Ende mit der FDP die mit Abstand größte Wahlfraktion gegen Bürgermeister Michael Kallhoff (CDU) ins Rennen schicken wird. Martin Hußmann, FDP, tritt als Einziger gegen den Amtsinhaber in der Kurstadt an.

Die Kandidaten sind nahezu gleich alt, beide stammen aus Westfalen; beide sind seit vielen Jahren in Bad Schwalbach. Der Amtsinhaber und Volljurist Kallhoff begann seine Berufsaufbahn Mitte der achtziger Jahre für kurze Zeit als Rechtsanwalt, ehe er in die Kreisverwaltung eintrat und im Kurkreis bis zum Rechtsreferat brach. In der Kommunalpolitik führte er zuletzt die CDU-

testphase für Bädergesellschaft Eigenbetrieb „Bäder in Wiesbaden“ soll Kosten senken

rsch. WIESBADEN. Wenn der Magistrat wie angekündigt in Bad Schwalbach für eine Neustrukturierung der Wiesbadener Frei- und Hallenbäder in einem Eigenbetrieb „Bäder in Wiesbaden“ ebnen, neigt sich damit eine länger als zehn Jahre währende Diskussion über die Gründung einer Bädergesellschaft dem Ende zu. Die Bäder werden organisatorisch zusammengeführt, um sie effizienter und günstiger betreiben zu können. Bisher teilen sich die Kurbetriebe, das Sportamt und die Stadtwerke diese Aufgabe. Die „Esewe-Prad an der Mainzer Straße ist die Erwe-Vorgängerin AG zuständig, den Betrieb der sogenannten Kurhäuser Kaiser-Friedrich-Therme, Ankanm-Thermalbad und Opelbad verantworten die Kurbetriebe, die übrigen Bäder führt das Sportamt.

Strittig zwischen den im Stadtparlament vertretenen Fraktionen war bisher die Rechtsform der Bädergesellschaft und die Beteiligung privater Investoren. Der Magistrat wird sich nun voraussichtlich für einen städtischen Eigenbetrieb „auf Probe“ aussprechen. Nach zwei Jahren soll entschieden werden, ob die Kosten im gewünschten Maß gesenkt wurden. „Wenn sich der Eigenbetrieb bewährt, bleibt es dabei. Wenn nicht, muss neu entschieden werden. Auch über die Option einer Privatisierung“, sagte Ilka Gilbert-Rolla, Pressesprecherin der Stadt.

Die Stadt und der Verdi-Verband haben sich im Vorfeld der Umstrukturierung auf Zielgrößen für Einsparungen, eine bessere Qualität und ein flexibles Personalangebot verständigt. So soll das Defizit des Ewe-Hallenbades an der Mainzer Straße in Höhe von rund einer Million Euro durch die Zusammenlegung der Bäder ausgeglichen werden. Verneinbar wurde, dass die Mitarbeiter weiterhin zu Tariflöhnen des öffentlichen Dienstes beschäftigt werden. „Wir werten es als besonderen Erfolg, dass die Tarifbindung nicht mehr in Frage gestellt wird und es keine Privatisierung gibt“, sagte der stellvertretende Vorsitzende des Gesamtpersonalrats, Oliver von der Heide. Es seien „vernünftige Arbeitsbedingungen“ sichergestellt worden.

Die Grünen sehen mit dem Zusammenschluss der Bäder in einem Eigenbetrieb eine langfristige Förderung erfüllt. Es gebe keine Alternative zu dem Eigen-

Festung schlägt Biotop

Umfrage: Mehr Menschen wollen die Zitadelle sehen

sug. MAINZ. Die über Jahrzehnte hinweg gültige Aussage „Im Gebirge rund um die Zitadelle sehen“ gilt nicht mehr. Denn mittlerweile fällt die auf dem Jakobberg gelegene Mainzer Zitadelle den Spaziergängern und Touristen, die in der südlichen Altstadt unterwegs sind, durchaus wieder ins Auge. Die wild wuchernden Büsche, Hecken und Büms, hinter denen die Mauern des ehemaligen städtischen Wahrzeichens lange Zeit im Verborgenen lagen, sind zu einem guten Teil beseitigt worden. Und zumindest auf der zum Römischen Bühnentheater und dem Südbahnhof hin ausgerichteten Seite wirkt die im 17. Jahrhundert errichtete Festungsanlage – von Ferne betrachtet – durchaus wieder vorzeigbar. Bei näherem Hinsehen gibt es allerdings noch einiges zu tun, um das imposante Gebäudeensemble vor den dauerhaften Angriffen der Natur zu schützen.

Vor die Wahl gestellt, ob rund um die Zitadelle künftig eher der Biotopcharakter oder aber durch weiteres Freiräumen der Festungscharakter hervorgehoben werden soll, haben sich die meisten Befragten bei einer allerdings nicht repräsentativen Erhebung für den Blick auf das militärische Bauwerk ausgesprochen. Wie der Verein „Initiative Zitadelle Mainz (IZM)“ mitteilte, wurden beim Gültigkeitsabgleich im September rund 600 Fragebogen verteilt. 251 seien ausgefüllt zurückgekommen. Demnach wünschten sich 53 Prozent der Bürger eine stärkere Akzentuierung der Festung, 56 Prozent von allen plädierten dafür, die „unwiderrstehliche Vegetation“ in den Gräben zwischen Zitadellenmauer und gegenüberliegenden Konterreskarpemauer „behutsam zurückzudrängen“. Jeder dritte Befragte sah das allerdings anders und sprach sich stattdessen dafür aus, dem Landschaftsschutz Vorrang vor dem Denkmalschutz einzuräumen.

Seit 1986 sind die von der Natur eroberten Gräben rund um die Festung als zu bewahrende Landschaftsbestandteile ausgewiesen. In einem von der Deutschen Bundesregierung Umwelt geförderten Modellprojekt wird seit 2006 getestet, wie die Mauern hergerichtet werden könnten, ohne dabei die in den vergangenen Jahren entstandenen Biotopze zu zerstören. Auf Grundlage der bisher gewonnenen Erkenntnisse dürfte eine Sanierung des gesamten Mauerwerks, das durch Nässe und Frost, aber auch durch Wurzelwerk und Kletterpflanzen geschädigt wird, laut Initiative Zitadelle Mainz mindestens sieben Millionen Euro kosten.

Albers sieht Dringlichkeit

Landrat will Bahnärm-Reduzierung beschleunigen

obo. RHEINGAU. Ein höheres Tempo bei der Eindämmung des Bahnlärms im Rhodental fordert Landrat Burkhard Albers (SPD) und sieht sich dabei in Übereinstimmung mit den Oberbürgermeistern der Städte Bonn und Koblenz, Bärbel Diekmann und Eberhard Schulte-Wissermann, sowie den Initiatoren einer „Koblenzer Erklärung“ gegen Bahnlärm. Darin wird verlangt, „alle technischen, wirtschaftlichen und auch rechtlichen Maßnahmen auszuschöpfen, um den Lärm an der Quelle zu reduzieren“.

Albers meint, beim Bund und bei der Bahn AG inzwischen verstärkte Anstrengungen zur Lärmreduzierung erkennen zu können. Aus den jüngsten Messungen entlang der Strecke, wonach in Assmannshausen ein Höchstwert von 106 Dezibel erreicht wird, leitet Albers aber eine Dringlichkeit ab. Es müsse durchgesetzt werden, auch alte Güterwaggons

mit modernen Flüsterbremsen auszustatten, um die Kollergläser des Schienenführwerks zu senken. Dabei sei auch die Europäische Union gefordert.

Zufrieden ist Albers mit den Perspektiven für den Bau des Rüdeshheimer Bahntunnels nach dem Besuch des Bundestagsabgeordneten Frank Schmidt (SPD) in Rüdeshheim. Dieser habe Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD) inzwischen mitgeteilt, er, Schmidt, komme nach sorgfältiger Prüfung zu dem Schluss, „dass der Bund sich gemäß der 1998 getroffenen Vereinbarung an eventuellen Mehrkosten beteiligen sollte“. Entsprechende Zusagen könnten nach vor den abschließenden Gesprächen im Dezember 2007 erfolgen, hofft Albers. Dann stünde der schnellstmöglichen Verwirklichung des Projektes nichts mehr im Wege. Der Tunnel sei „keine Fata Morgana“ mehr.

Berliner Pankgraf aus Thailand in Rüdeshheim



Wieder besetzt: Ritterfigur für den Markbrunnen

Foto Cornelia Sick

Im Sommer 1907 hatte der damalige Rüdeshheimer Bürgermeister Julius Albert eine ritierlich gekleidete Abordnung der Pankgrafenschaft aus Berlin-Wedding als Gäste begrüßt, die der Stadt Rüdeshheim eine Ritterfigur für den schmucklosen Markbrunnen überreichten. Das Brunnenmännchen war 1942, als die Glocken der benachbarten Kirche von St. Jakobus beschlagnahmt wurden, vom Markbrunnen abmontiert worden. Nun ist eine neue Figur zurückgekehrt.

Der Rüdeshheimer Campingplatzbetreiber Herbert Richter hatte die Idee, auf dem Markbrunnen wieder die Figur eines Pankgrafen aufzustellen. Er ließ sie bei einem Unternehmen am Golf von Siam herstellen. Die Geschichte der Pankgrafen reicht zurück bis ins Mittelalter. Ihre Spur ging im Dreißigjährigen Krieg verloren, als 1881 die wohlthätige Herrentloge als „Alte Pankgraf-Vereinigung von 1381 zu Berlin bei Wedding an der Panke“ gegründet wurde. (ob.)

Vorläufig soll ein Eigenbetrieb sich um die Bäder kümmern. Wenn die Kosten in gewünschtem Maße gesenkt werden, soll diese Lösung Bestand haben, wenn nicht, dann will man neu entscheiden und auch eine Privatisierung nicht ausschließen.

genbetrieb. Allerdings fürchteten sie „eine Privatisierung durch die Hintergründe“ teil die Stadtverordnetenfraktion mit. In der Anknüpfung, den Eigenbetrieb „auf Probe“ einzurichten, sehen sie ein schlechtes Omen. „Sollten nach zwei Jahren die vorgelegten Finanz- und Qualitätsziele nicht erfüllt werden, ist die Ausgliederung in eine private GmbH zwingend vorgesehen“, sagte der sportpolitische Sprecher der Fraktion, Michael David. Die SPD sorgt sich nun, dass in einer in privatrechtlicher Form geführten Bädergesellschaft das Stammpersonal nicht weiter nach Tarif beschäftigt werde und das die Eintrittspreise stiegen. Nur eine Bädergesellschaft unter städtischer Obhut garantiert nach Ansicht der SPD-Fraktion, dass die Bäder der SPD-Schulen und Sportvereine uneingeschränkt zur Verfügung stünden.